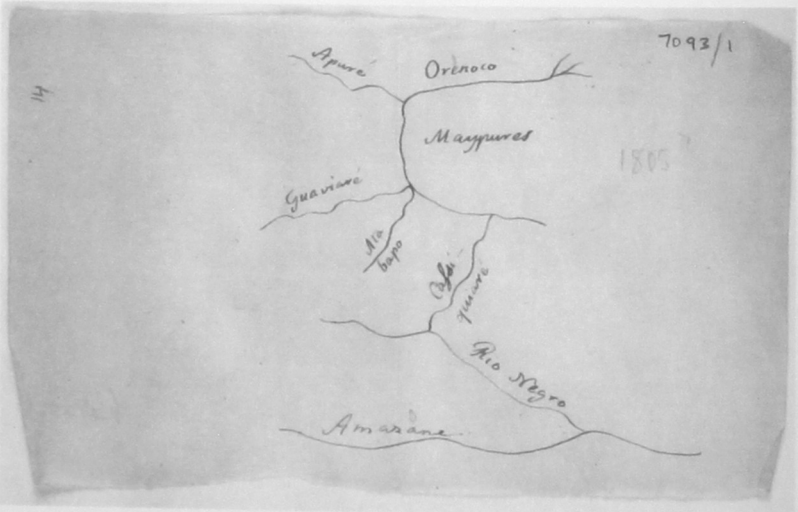


Ottmar Ette Weltbewußtsein

Alexander von Humboldt
und das unvollendete Projekt
einer anderen Moderne

VELBRÜCK
WISSENSCHAFT

Original
Witzmann



Alexander von Humboldt, Kartenskizze des Flußsystems zwischen Ori-
noco und Amazonas

Ottmar Ette

Weltbewußtsein

Alexander von Humboldt
und das unvollendete Projekt
einer anderen Moderne

Velbrück Wissenschaft

Ottmar Ette
Weltbewusstsein

Alexander von Humboldt
und das unvollendete Projekt
einer anderen Moderne

Erste Auflage 2002

© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2002

Gesetzt vom Verlag aus der Berthold Concorde

Druck: Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany

ISBN 3-934730-48-5

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Inhalt

Vorwort vor dem 14. September 2001	9
--	---

ERSTER IDEENKREIS

Wandernde Netze. Wissenschaftsverständnis und Weltbewußtsein	11
---	----

Annäherung: Weltethos – ein unvollendbares Projekt?	11
---	----

1. Visionen der Moderne(n)	19
2. Eine Wissenschaft als netzartig verschlungenes Gewebe .	34
3. Ein Weltbürger in Potsdam	45
4. Der Kosmos im Kopf	52
5. Weltbürgertum zwischen Chimborazo und Magellan- straße	58
6. Humboldt und die Entstehung eines neuen Kosmo- politismus	65
7. Die Netze eines wissenschaftlichen Kosmopoliten	76
8. Kosmopolitik als Bewußtseinspolitik aus weltweitem Vergleich	82
9. Welthandel, Weltgeschichte, Weltanschauung, Welt- bewußtsein	90
10. Im Pflanzenreich des Weltbewußtseins	101
11. Die Welt ist Klang	106
12. Ein Weltethos der wandernden Netze	114

ZWEITER IDEENKREIS

Vernetzte Wanderungen. Alexander von Humboldts Reisewerk	127
---	-----

Annäherung: Wie läßt sich ein Land (be)schreiben?	127
---	-----

13. Kartennetz und Textgewebe	136
-------------------------------------	-----

14. Weltgeist versus Weltbewußtsein	145
15. Globalisierte Wissenschaft	150
16. Wie läßt sich eine Reise (be)schreiben?	158
17. Netzförmige Verschlingungen eines verdoppelten Stromsystems	163
18. Euphorie der Wissenschaft – das Humboldtsche Höhlengleichnis (I)	171
19. Aporie der Wissenschaft – das Humboldtsche Höhlengleichnis (II)	183
20. Was Literatur mit ökologischem Denken zu tun hat	196
21. Bilder im Kopf, Bilder im Text und Bildtexte	204
22. Vom Naturgemälde zum Kulturgemälde	213
23. Ein imaginäres Museum der Weltkulturen	218
24. Gefangen im Netz?	224
 Nachwort nach dem 11. September 2001	 233
 Bibliographische Hinweise	 235
Biographische Hinweise	237
Bildnachweis	239
Namenregister	241

Was in einem
engeren Gesichtskreise, in
unserer Nähe, dem forschenden
Geiste lange unerklärlich blieb, wird
oft durch Beobachtungen aufgehehlt, die
auf einer Wanderung in die entlegensten Re-
gionen angestellt worden sind. Pflanzen- und
Thier-Gebilde, die lange isolirt erschienen, rei-
chen sich durch neu entdeckte Mittelglieder oder
durch Uebergangsformen an einander. Eine all-
gemeine Verkettung, nicht in einfacher linearer
Richtung, sondern in netzartig verschlungenem
Gewebe, nach höherer Ausbildung oder Ver-
kümmerung gewisser Organe, nach vielsei-
tigem Schwanken in der relativen Ueber-
macht der Theile, stellt sich all-
mählig dem forschenden
Natursinn dar.

Alexander von Humboldt, *Kosmos I*, S. 33

Jedes
Erforschte ist nur
eine Stufe zu etwas Höherem
in dem verhängnißvollen Laufe der Dinge.

Alexander von Humboldt, *Kosmos II*, S. 399

Für Judith Thamar
und Emanuel Yannick,
auf Humboldts Wegen
in einer neuen Welt

Alexander von Humboldt, Kanton II, S. 20

Alexander von Humboldt, Kanton II, S. 20

Vorwort vor dem 14. September 2001

Alexander von Humboldt könnte zu einem der Meisterdenker für das 21. Jahrhundert werden. Kaum ein anderer Wissenschaftler, Schriftsteller und Gelehrter des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts stellt für Denken und Handeln zu Beginn des dritten Jahrtausends eine so faszinierende Herausforderung dar wie der jüngere der beiden Humboldt-Brüder. Dies mag erklären, warum der von seinen Zeitgenossen noch so bewunderte Naturwissenschaftler und Naturphilosoph, Kosmopolit und Kulturtheoretiker, kritische Intellektuelle und königliche Kammerherr nach langen Jahrzehnten des Vergessens im deutschsprachigen Raum, wo andere Vertreter des Nationalstolzes wichtiger schienen, einer breiten Öffentlichkeit wieder vertrauter geworden ist. Drei wichtige Etappen markieren die Wiederentdeckung jenes Mannes, den schon die Zeitgenossen in der Alten wie in der Neuen Welt gerne als den »zweiten Entdecker« Amerikas feierten: im Jahre 1959 die sogenannte »Humboldt-Renaissance« anlässlich seines hundertsten Todesjahres mit einer in beiden deutschen Staaten noch gemeinsam vorangetriebenen Forschung; im Jahre 1969 die Feierlichkeiten aus Anlaß seines zweihundertsten Geburtstages, die im Zeichen konkurrierender und gegenläufiger, in vielerlei Hinsicht aber auch komplementärer Sichtweisen Humboldts standen; und schließlich die Vielzahl von Veranstaltungen und Aktivitäten, die 1999 nahezu weltweit auf seine zweihundert Jahre zuvor begonnene Forschungsreise nach Amerika aufmerksam machten und zu einem beeindruckenden internationalen Austausch über Alexander von Humboldt geführt haben. Heute ist die Humboldt-Forschung noch vielsprachiger als ihr polyglottes Forschungsobjekt, allein auf deutsch und nur von Deutschland aus ist sie längst nicht mehr zu betreiben.

Die Humboldtsche Wissenschaft hält aus der Perspektive ihrer Zeit – wie die unsere eine Phase beschleunigter Globalisierungsprozesse – anregende Antworten für aktuelle Probleme in Wissenschaft und Gesellschaft bereit. Sie betreffen ebenso das Zusammendenken unterschiedlicher Wissensbereiche wie das Zusammenleben verschiedener Kulturen, ebenso die Wechselwirkungen zwischen Weltverkehr, Weltgeschichte und Weltanschauung wie die Beziehungen zwischen Natur und Kultur, Ökonomie und Ökologie. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte ist die Forschung zunehmend von der Fragestellung des Humboldtschen Beitrags zu einzelnen Disziplinen abgerückt. An diese Stelle ist immer mehr eine (bisweilen implizite) wissenschaftsgeschichtliche Fragestellung gerückt, was zum einen

für ein Historisch-Werden des Humboldtschen Erbes, zum anderen aber auch für eine erst in ihren Anfängen steckende epistemologische Aufarbeitung seiner Konzepte, Methoden, Begriffe und seines Wissenschaftsverständnisses spräche.

Diesem Band liegt daher eine paradoxe Einsicht zugrunde: Nur wenn es gelingt, Humboldts Denken und Handeln nicht aus den geschichtlichen, gesellschaftlichen und biographischen Zusammenhängen seiner Zeit zu reißen, kann Alexander von Humboldt zu unserem Zeitgenossen werden, der nicht nur wichtige Antworten, sondern auch brennende Fragen für das 21. Jahrhundert bereithält. Denn der Verfasser der *Ansichten der Natur* und des *Kosmos* hat uns das Projekt einer anderen Moderne aufgegeben, deren Konturen erst aus heutiger Perspektive, von einem der möglichen Ausgänge der Moderne her, sichtbar und deutbar werden.

Sich auf einen derartigen Problemhorizont einzulassen heißt, einige der für unser heutiges Bild Alexander von Humboldts vielleicht entscheidenden Aspekte auf die Gretchenfrage der letzten Jahrzehnte zu beziehen, die Frage nach (dem Projekt) der Moderne. Manche »Holzwege« dieser noch immer anhaltenden Debatten wären – je nach Blickrichtung – vermeidbar oder noch reizvoller gewesen, hätte man die Ideenwelt Alexander von Humboldts mit einbezogen, die sich im Verlauf einer insgesamt sieben Jahrzehnte umspannenden Veröffentlichungstätigkeit entfaltete. Humboldts Denken beeinflusst und begleitet die Entwicklung der europäischen Moderne und hält ihr, nicht selten mit außereuropäischer Akzentuierung, den kosmopolitischen Spiegel vor. Sein Denken enthält die Widersprüche der Moderne, aber auch den Widerspruch gegen eine allein an Europa ausgerichtete Moderne.

Neben das Bemühen, ein neues Bild Alexander von Humboldts zu entwerfen und sein Denken für eine erweiterte Diskussion nicht *der* Moderne, sondern unterschiedlicher, divergierender, peripherer Moderne-Projekte fruchtbar zu machen, tritt als drittes Ziel die Absicht, die Vorschläge und Erfahrungen, die Theorie und Praxis der Humboldtschen Wissenschaft in die gegenwärtigen Diskussionen um Globalisierung und Weltethos, um Kosmopolitismus und *global citizenship*, aber auch um eine transdisziplinäre Neuorientierung der Wissenschaften einzubringen. Es scheint an der Zeit, Alexander von Humboldts umfassendes Œuvre in eine – um eine weitere Wendung Martin Heideggers zu gebrauchen – »geschichtliche Gegenwart« zu verwandeln. Ihr Lohn wäre eine Zukunft im Zeichen eines neuen, über Humboldt hinausgehenden transkulturellen Weltbewußtseins.

Ottmar Ette

Potsdam, im September 2001

ERSTER IDEENKREIS

Wandernde Netze. Wissenschaftsverständnis und Weltbewußtsein

Annäherung: Weltethos – ein unvollendbares Projekt?

Der Humboldtsche Kosmos ist Ordnung und mehr noch Prozeß, ein Schaffen aus der Bewegung. Leben und Werk, Denken und Handeln, Reisen und Schreiben sind im Œuvre Alexander von Humboldts nicht voneinander zu trennen. Der vorliegende Band versucht, Humboldts Wege nachzuzeichnen, ohne eine Biographie im traditionellen Sinne zu bieten und ohne sich in einer Abfolge von Einzelanalysen zu verlieren. Die beiden vorgestellten Ideenkreise widmen sich der Humboldtschen Wissenschaft (»Wandernde Netze«) und dem Humboldtschen Schreiben (»Vernetzte Wanderungen«), wobei die Darstellung dieser Entwicklungen das jeweilige zeit-, ideen- und lebensgeschichtliche Umfeld mit einbezieht. Beide Ideenkreise, *Humboldtian Science* und *Humboldtian Writing*, sind so eng im Schaffen des Schriftstellers miteinander verbunden, daß sie auch in diesem Buch nicht auseinandergerissen werden sollten. Daher können die Leser zusätzlich zur linearen Abfolge der durchnummerierten Kapitel auch zwischen diesen »pendeln« und einem zweiten Leitfaden folgen, der die in der Sequenz entsprechenden Kapitel – etwa 1 und 13, 2 und 14 usw. – miteinander verknüpft.

Am Anfang dieses Buches aber soll das Gedicht einer Lyrikerin stehen, deren dialogische Gedichtbände – *Zeitwechsel* (1987), *Im Anblick des Anderen* (1990), *Strom und Gegenstrom* (1993) und *Im weiten Raum* (1998) – mit ihren Titeln Vektoren eines möglichen Wegenetzes vorzugeben scheinen:

Er hatte einen wunderschönen Plan
Für Menschenfrieden sorgsam sich geschmiedet.
Es kam ihm auf ein klares Denken an,
Daß die Vernunft den harten Streit befriedet.
Er sah, wie sich die große Chance bietet,
Ein freundschaftliches Leben erdenweit,
Der Plan war ein Geschenk an seine Zeit.

Er hatte nur das eine ganz vergessen,
 Daß Menschen anders als Gedanken sind.
 Nicht unbedingt von der Vernunft besessen,
 Meist unberechenbar wie Meer und Wind
 Und oft für ihren eignen Vorteil blind,
 Wenn sie an Wunsch und Triebe sich verschreiben
 Und den Sirenenklängen gläubig bleiben.

So viele schöne Pläne sind verfallen
 Und haben doch ein Stückchen mit erbaut
 Und werden auch nicht ungehört verhallen,
 Wenn sich aus Vielem eine Zukunft braut.
 Die Zukunft lauschte auch auf diesen Laut,
 Sie, die sich aus dem Meer der Töne hebt
 Und Wahnsinn mit Vernunft in sich verwebt.

Mit diesen auf April 1997 datierten, auf eine alte englische Gedichtform zurückgreifenden und damit bewußt zwischen verschiedenen Sprachen und Traditionen vermittelnden Versen antwortete die in Konstanz lebende Lyrikerin Emma Kann unter dem Titel »Zu einem Buch über Weltethos« auf das Erscheinen von Hans Küngs Band *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, der wenige Monate zuvor erschienen war.¹ Auch wenn sich dieses bislang unveröffentlichte Gedicht keineswegs auf das von dem Tübinger Theologen seit mehr als einem Jahrzehnt hartnäckig vorangetriebene »Projekt Weltethos«² beschränkte, machte es doch – nicht zuletzt vor dem Hintergrund eigener Lebenserfahrungen³ – auf die Grenzen derartiger Projekte aufmerksam. Der Titel des vorliegenden Bandes, der einen bislang überlesenen Begriff Alexander von Humboldts ins Zentrum stellt, ruft bei einem deutschsprachigen Publikum zweifellos die Rede vom »Weltethos« ins Gedächtnis, so daß eine kurze Diskussion dieser Wortprägung im Kontext neuerer kulturtheoretischer Debatten unumgänglich scheint.

1 Hans Küng, *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, München/Zürich: Piper 1997.

2 Vgl. Küngs ein großes Publikumsinteresse auslösendes und enorm auflagenstarkes Buch *Projekt Weltethos*, München: Piper 1990; ich zitiere aus der dritten, im Mai 1996 erschienenen Taschenbuchauflage (München/Zürich: Piper) dieses Bandes.

3 Zum Schaffen der erblindeten Dichterin vgl. mein Gespräch mit ihr: »Was über die Zeit hinausgeht. Interview mit der Lyrikerin Emma Kann (Konstanz, 24. April 1991)«, in: *Exil* (Frankfurt am Main) XIII, 2 (1993), S. 33-40.

Einprägsam und öffentlichkeitswirksam wiederholte Hans Küng in seinen Publikationen, Filmberichten und Medienauftritten der neunziger Jahre immer wieder jene Worte, die er bewußt an den Anfang seines Projekts stellte: »Kein Überleben ohne Weltethos. Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden. Kein Religionsfrieden ohne Religionsdialog.«⁴ In diesen schlichten, ein »klares Denken« verkörpernden Sätzen schlug sich Küngs Überzeugung von der dringlich gewordenen Schaffung eines Weltethos, das der Menschheit insgesamt ein Überleben auf dem Planeten Erde ermöglichen soll, ebenso wie die Vorrangstellung nieder, die der Religionswissenschaftler – dem »harten Streit« nie abgeneigt – bis heute den Religionen bei der Entfaltung und Durchsetzung weltweit anerkannter Leitlinien menschlichen Verhaltens einräumt. Wie könnte man diesen »wunderschönen Plan« in aller Kürze fassen?

Verankerung des Ethos in einer Transzendenz und ständige Suche nach Dialogizität sind Charakteristika eines Projekts, das der einer breiten Öffentlichkeit vor allem durch seine Auseinandersetzungen mit der Orthodoxie der katholischen Kirche bekanntgewordene streitbare Theologe politisch und publizistisch auszuweiten suchte. Ziel dieses noch unvollendeten Projekts ist es, eine für alle Weltbewohner geltende und alle politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Institutionen bindende ethische Grundhaltung zu verankern, um damit einer neuen, rational begründeten und dem »Prinzip Verantwortung« im Sinne von Hans Jonas⁵ verpflichteten Weltordnung zum Durchbruch zu verhelfen. So formulierte Küng in Rückgriff auf säkularisierte wie nicht-säkularisierte Milleniums-erwartungen 1997:

Wird vielleicht das 21. Jahrhundert endlich jene neue Weltordnung schaffen, die das 20. Jahrhundert, an dessen Anfang schon die Krise der Moderne sichtbar wurde, nicht geschaffen hat? Man könnte verzweifeln, wenn man an Weltpolitik und Weltordnung denkt: drei verpaßte Chancen in einem Jahrhundert:

- nach dem Ersten Weltkrieg statt einer neuen Weltordnung und eines wirklichen Völkerbundes (»League of Nations«) ein noch nie dagewesenes Welt-Chaos;
- nach dem Zweiten Weltkrieg statt einer neuen Weltordnung und wahrhaft »Vereinten Nationen« (»United Nations«) eine noch nie dagewesene Welt-Teilung und jetzt
- nach dem Zusammenbruch des Sowjetkommunismus statt einer

4 Küng, *Projekt Weltethos*, a. a. O., S. 13.

5 Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt am Main: Insel 1979.

neuen Weltordnung und eines gemeinsamen »Hauses Europa« eine neue Welt-Unordnung.⁶

Gegen diese Verzweiflung, von der Hans Küng spricht und die so etwas wie den im doppelten Sinne historischen Ausgangspunkt seiner mutigen Überlegungen bildet, setzt der erfolgreiche Intellektuelle nicht ohne das ihm eigene Pathos einen Plan, ja eine Lehre, mit deren Hilfe »Welt-Chaos«, »Welt-Teilung« und »Welt-Unordnung« überwunden werden könnten.

Emma Kanns Gedicht zielt darauf ab, in einem gedanklichen, durch die Strophenform gegliederten Dreischritt den wahrhaft umfassenden Anspruch eines solchen Planes einer Kritik zu unterwerfen, ohne ihn doch gänzlich außer Kraft zu setzen oder seine mögliche künftige Fruchtbarkeit zu verkennen. »Vernunft« und »klares Denken« erscheinen in der ersten Strophe als »Geschenk an seine Zeit«, werden in der zweiten Strophe aber dann mit einem Bild des Menschen konfrontiert, der »unberechenbar wie Meer und Wind« sei und allzuoft »an Wunsch und Triebe sich verschrieben« habe. In der dritten Strophe schließlich findet sich die Rationalität des Planes in einen »Laut«, das »klare Denken« in ein »Meer der Töne« eingesenkt, in dem sich in diskretem Rückgriff auf die Mythologie Zukunft als ein Verwobensein von Gegensätzen erweist, kurz: in dem sich »Wahnsinn« und »Vernunft« unauflöslich miteinander verbinden. Die Logik der Vernunft herrscht nicht alleine.

Diskret und ohne jede Resignation ruft die Dichterin aus dem Verständnis ihrer Wort-Kunst der Philosophie die Grenzen ihrer Vernunft und eines vernunftbegründeten Handelns ins Gedächtnis. Die Abtrennung menschlicher Rationalität von der Natur des Menschen wie der nicht-menschlichen Natur stellt einen Traum dar, der die abendländische Vernunft immer wieder in ihren Bann zog. Doch das Gedicht Emma Kanns geht noch weiter: Denn sollte der einundzwanzigste Vers für das einundzwanzigste Jahrhundert nicht eben jenen »Wahnsinn mit Vernunft« prognostizieren, der das zurückliegende zwanzigste Jahrhundert so sehr prägte, aber bereits zu Beginn der Moderne in Francisco de Goyas berühmtem *Capricho* mit dem vieldeutigen und vielgedeuteten Titel *El sueño de la razón produce monstruos* (Abb. 1) anklang? Auch das Gedicht läßt letztlich offen, ob es der *Schlaf* oder der *Traum* der Vernunft ist, der die Ungeheuer, den wahren Sinn des Wahn-Sinns erzeugt.

Es berührt angesichts der Lektüre von Emma Kanns 1997 entstandenem, nur auf den ersten Blick einfachen und klar strukturierten Gedicht eigentümlich, daß der spanische Maler genau zweihun-

6 Küng, *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, a. a. O., S. 19.

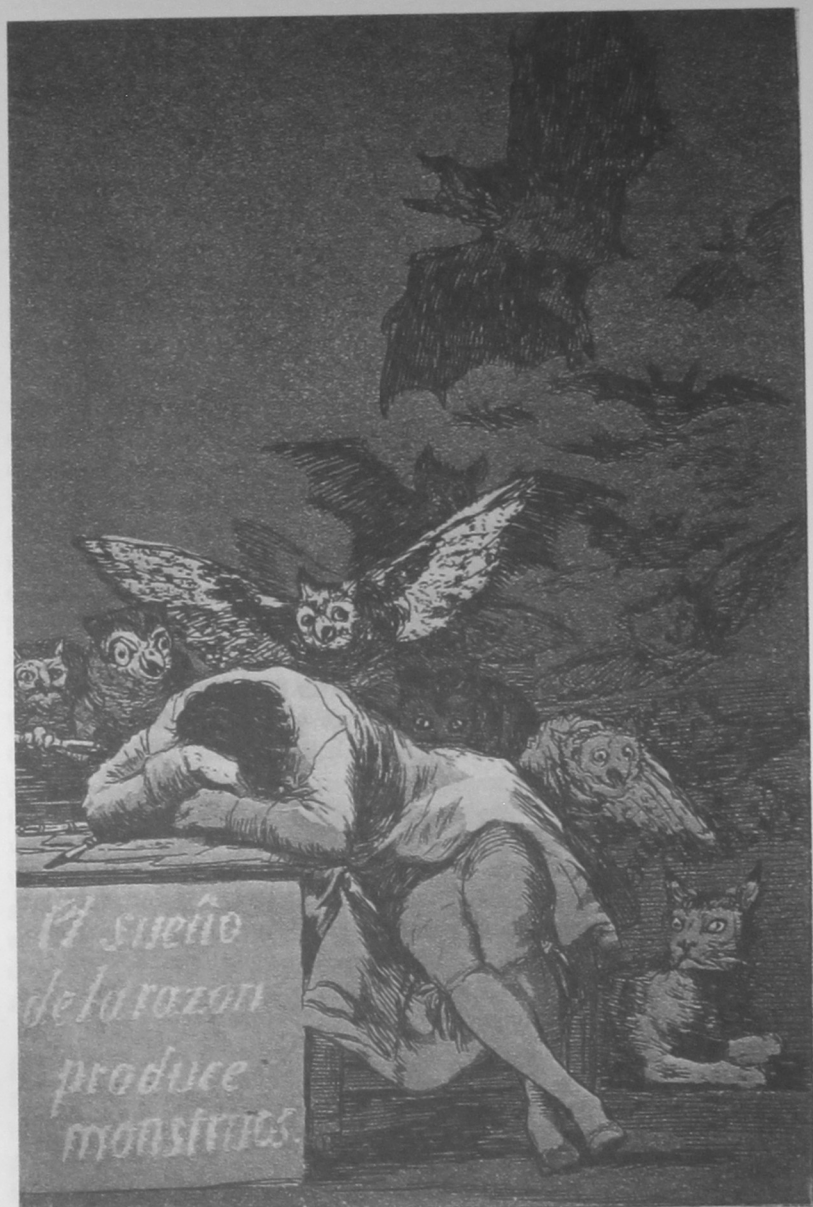


Abb. 1 Francisco de Goya, *El sueño de la razón produce monstruos*

dert Jahre vor Künigs Buch über *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft* gerade diesen *Capricho* seiner Sammlung – die ihn bald schon in ganz Europa berühmt machen sollte – voranstellen wollte und dabei einen vorbereitenden Entwurf mit dem Zusatz versah: »Ydioma universal. Dibujado y grabado por Fco. de Goya año 1797«. ⁷ Ist es eine zum Wahnsinn geronnene Vernunft, die nicht nur dem in Goyas Entwurf zusammengesunkenen Autor zum »Ydioma universal«, zur *Weltsprache* wird? Gerät eine solche Weltsprache der Vernunft gar zu jener »Welt-Unordnung«, welche die (neue) Ordnung der Welt, den neuen Plan für die Welt untergräbt? In der Tat: Goyas hintergründige Schöpfung ließe sich als das in seiner Vieldeutigkeit vielleicht gelungenste Portal der Moderne verstehen, zeigt sie doch deren Projekt, deren »wunderschönem Plan«, unerbittlich die Grenzen auf. Der *Capricho* ist – wie sein Schöpfer selbst – zwischen zwei Welten, zwei Jahrhunderten, zwei Zeitaltern angesiedelt. *El sueño de la razón* läßt sich zum einen als Rückblick auf das 18. Jahrhundert, auf das Erbe der Aufklärung und damit als Schlaf der Vernunft verstehen: Eine derartige Deutung hält am Glauben an die Vernunft im Sinne des *Siglo de las Luces*, des Jahrhunderts der Aufklärung, fest, insoweit die Ungeheuer nur aufgrund einer zeitlich begrenzten Ausblendung der Vernunft ihr Unwesen treiben können. Eine zweite Deutung dieser Wendung käme demgegenüber einem Ausblick auf das folgende 19. Jahrhundert gleich, in dem nun die Nachtseite der Vernunft, die Welt des Traumes und

7 Zitiert nach Goya, *Caprichos – Desastres – Tauromaquia – Disparates*. Textos de Alfonso E. Pérez-Sánchez, Madrid: Fundación Juan March 1979, S. 56. Im Vorwort zu den *Caprichos* wird dort auch auf den gewagten, riskanten Charakter dieser Sammlung hingewiesen (ebd., S. 29). Vgl. zu diesem Zitat auch André Malraux, *Saturne. Le destin, l'art et Goya*, Paris: Gallimard 1978, S. 26-29. Die berühmte Radierung sollte ursprünglich als Titelseite einer Serie von *Sueños* (Träumen) dienen, die Goya bereits zum größten Teil entworfen hatte. Die bis heute vorwiegend autobiographische Deutung dieses *Capricho* (Laune) als Selbstportrait des Malers wurde durch frühe Äußerungen von Goya selbst begünstigt. Vgl. hierzu Pierre Gassier, Juliet Wilson und François Lachenal, *Goya. Leben und Werk*, Köln: Benedikt Taschen 1994, S. 125 f. Eine überzeugende Deutung des intermedialen Zusammenspiels von Text und Bild in diesem *Capricho* »zugleich als ironisches Zitat eines aufklärerischen Gemeinplatzes und als ästhetisches Bekenntnis zur Groteske« bietet Susanne Schlünder, *Karnevaleske Körperwelten Francisco de Goyas. Zur Intermedialität der »Caprichos«*, Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001, S. 116 f.

seiner Ungeheuer, ganz im Sinne der europäischen Romantik ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Diese »andere Seite« der Vernunft ist von letzterer nicht etwa getrennt, sondern deren essentieller Bestandteil: Es ist die Vernunft selbst, welche die (Alp-)Träume mit ihrem Absolutheitsanspruch zeugt. In dieser Deutung ist das Andere der Vernunft Teil dieser selbst und damit Teil des Eigenen: »Wahnsinn mit Vernunft« – beide sind in diesem Sinne tief ineinander verstrickt und nicht einfach voneinander abzulösen.

Die von Hans Küng beschworene Krise der Moderne – und mehr noch die Bewertung dieser Moderne – hat entscheidend mit der Frage nach den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts zu tun. Sind sie die Folge einer Abweichung vom vorgezeichneten Weg der Vernunft, wie es mit Blick auf den Nationalsozialismus überwiegend die deutsche Philosophie und Geschichtsschreibung will, oder sind die durch totalitäre Regimes ausgelösten Katastrophen die logische Konsequenz der Herrschaft einer (selbst)zerstörerischen Vernunft, eines abendländischen Logos, wie dies insbesondere von Denkern im Umfeld des französischen Poststrukturalismus gesehen wird? Goyas Formel erlaubt beide Deutungsmöglichkeiten *zugleich* und läßt die Auslegung und Bewertung der (abendländischen) Vernunft und mit ihr letztlich auch des Projekts der Moderne bewußt in der Schweben. Eine dritte Deutungsmöglichkeit des *Capriccio* müßte folglich davon ausgehen, Rationalität und Irrationalität, Wahnsinn und Vernunft zusammenzudenken und als sich wechselseitig bedingende Grundbestandteile des historischen Prozesses der abendländischen Moderne zu verstehen. Das intermediale Zusammenwirken von Schrift und Bild in einem »Ydioma universal«, dessen Ambivalenz, ja Vieldeutigkeit im Rückblick auf den Beginn der europäischen Moderne ebenso verständlich wie beklemmend ist, weist uns auf eine fundamentale Problematik abendländischer Moderne hin, der sich auch Alexander von Humboldts Schaffen – wie noch zu zeigen sein wird – nicht entziehen konnte.

Für Hans Künigs »Projekt Weltethos« freilich scheint ein derartiger Problemhorizont – und genau hierauf zielte Emma Kanns Kritik ab – nicht zu bestehen. Die in seinem Projekt enthaltene massive und stets wiederholte Kritik an »Realpolitik« im Sinne einer Machtpolitik alten Stils – für die stellvertretend Machiavelli, Richelieu, Bismarck und Henry Kissinger auf der Anklagebank sitzen – und an einer vermeintlich »realistisch« ausgerichteten Theorie von Politik und Wirtschaft mündet keineswegs in eine grundsätzliche Rationalismuskritik, eine kritische Auseinandersetzung mit dem ein, was wir im abendländischen Kulturraum spätestens seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts unter Vernunft verstehen. Die Staatsräson, nicht aber die *raison* oder (Goyas) *razón*, wird in diesem Pro-

jekt des letzten Jahrzehnts des zweiten Millenniums auf den Prüfstand gestellt. Auch die Rede vom Ende der Moderne redet nicht der Postmoderne das Wort, sondern versucht vielmehr, die Religion, die in der Moderne ebenso verständlich wie unverzeihlich beiseite geschoben worden sei, wieder ins Zentrum des öffentlichen Lebens und des öffentlichen Diskurses zu rücken. Küngs Lehre erhält einen nicht mehr nur theologischen, sondern dogmatischen Unterton, ja verwandelt sich selbst in eine Doxa, wenn der »postmoderne Beliebighkeitspluralismus« gemeinplatzartig herbeizitiert wird.⁸ Es sei »kein Rezept, die fade Suppe der Gleichgültigkeit den Menschen als »postmodernen Gesellschaftskonsens« servieren zu wollen.«⁹ In wenigen Sätzen wird nicht nur »postmodernes« Denken pauschal diffamiert, sondern ein gut Teil philosophischer und kulturtheoretischer Debatten der vergangenen Jahrzehnte, die sich gerade um eine kritische Aufarbeitung des totalitären Anspruchs abendländischer Moderneprojekte bemühten, beiseite gewischt. An einem letztlich transzendent fundierten Vernunftbegriff jüdisch-christlicher Provenienz wird nicht gerüttelt: Er wird – ganz wie es Emma Kanns Gedicht zu verstehen gibt – zur Grundlage eines Weltethos gemacht, das den Anspruch erhebt, ein »Ydioma universal«, eine Weltsprache zu entfalten, ohne Goyas Warnung am Ausgang des 18. Jahrhunderts noch zu bedenken. Steht hier nicht zu befürchten, daß ein *Kosmos*, eine harmonische Welt-Ordnung, ersonnen wird, die als *sueño de la razón* nur eine Projektion des jüdisch-christlichen Abendlands ist?

Bedeutungsvoll scheint mir, daß die nach dem planvollen Wahnsinn des Nationalsozialismus wieder nach Deutschland zurückgekehrte Lyrikerin, welche die Welt und zugleich die Welt-Unordnung aus dem Blickwinkel des Exils kennenlernen mußte, die Unberechenbarkeit und mehr noch die Nicht-Gleichsetzbarkeit des Menschen mit den Gedanken in den Vergleich mit »Meer und Wind« kleidet und auf diese Weise die Kräfte der Natur – unter Einschluß auch der menschlichen Natur – gegen die Schönheit des wohl-durchdachten Planes ins Feld führt. Ganz in jüdisch-christlicher Tradition erscheint die Natur in Küngs Projekt in der Tat nur dort, wo der Mensch ihrer habhaft geworden und zum Schutz der Schöpfung aufgerufen ist. Die Naturkräfte selbst geraten nicht in den

8 Küng, *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, a. a. O., S. 187.

9 Ebd. Dort heißt es weiter: »Nicht wenige Menschen gerade im Westen, vor allem diejenigen, die es sich leisten können, pflegen bekanntermaßen einen Lebensstil des Indifferentismus, Konsumismus und Hedonismus, und manche propagieren ihn auch schamlos in den Medien.«

Blick: Zwischen einer der *ratio* des Menschen im Umgang mit der Natur und einer dem göttlichem Ratschluß verpflichteten Schöpfer-Natur kommt kein eigener Bereich jenen Kräften der Natur zu, die doch jene Welt bilden, auf die sich das Ethos als verantwortliches und vernünftiges Handeln bezieht. Wie die Moderne im Sinne von Jürgen Habermas¹⁰ ist das Weltethos ein unvollendetes Projekt, an dessen Vollendbarkeit die Debatten der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts nicht nur in Europa erhebliche Zweifel haben aufkommen lassen. Hier wie dort könnte die Unvollendbarkeit etwas mit der nicht aus-gedachten, ihren eigenen Ort nicht ausreichend mitreflektierenden Universalisierung europäischen Denkens zu tun haben.

1. Visionen der Moderne(n)

Der Name Alexander von Humboldts mag in diesen Diskussionen eigentümlich deplaziert scheinen. Weder Jürgen Habermas noch Hans Küng, weder Stephen Toulmin noch Otfried Höffe¹¹ – um nur einige wenige Namen zu nennen – beziehen sich in ihren Arbeiten über die Globalisierung und die Moderneproblematik auf den Verfasser der *Ansichten der Natur*. Weder in den zeitweise hitzig geführten Debatten um Moderne und Postmoderne – die noch in Küngs Äußerungen zur »postmodernen Beliebigkeit« nachklingen – noch in den Diskussionen um Fragestellungen und Theoriebildungen der Interkulturalität, weder in den aktuellen Erörterungen um *global citizenship* und *cosmopolitan democracy* noch beim Entwurf einer planetarischen Ethik fällt sein Name. Und doch, so scheint mir, läßt sich Moderne und das, was wir heute darunter verstehen, nicht länger begreifen, ohne Alexander von Humboldts Denken an herausgehobener Stelle mit einzubeziehen. Warum also ist eine ausführliche Untersuchung und Würdigung der Rolle Humboldts für die gegenwärtige Reflexion über die Moderne unabdingbar?

10 Vgl. Jürgen Habermas, »Die Moderne – ein unvollendetes Projekt« (1980), in: ders., *Kleinere politische Schriften I-IV*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 444-466.

11 Stephen Toulmin, *Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne*. Übersetzt von Hermann Vetter, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994; Otfried Höffe, *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung*, München: Beck 1999 (dort wird zwar Wilhelm, nicht aber Alexander von Humboldt zumindest einer Erwähnung für würdig befunden).

Nachwort nach dem 11. September 2001

Die Arbeit an diesem Buch wurde vor dem 14. September 2001 abgeschlossen. Ein an diesem Tag aus Anlaß des Geburtstages Alexander von Humboldts an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften veranstaltetes Kolloquium stand ganz im Zeichen des drei Tage zuvor verübten Terroranschlags auf das World Trade Center in New York. Auf den ersten Blick schien die Auseinandersetzung mit dem Werk des preußischen Amerikakenners nichts mit jenem zuvor nur im Bereich der *science fiction* vorstellbaren Grauen zu tun zu haben, das in *real time* weltweit über die Medien verbreitet wurde. Und doch: Auch und gerade vor diesem Hintergrund, so scheint mir, sollte Alexander von Humboldt zu einem der Meisterdenker für das 21. Jahrhundert werden. Sein Schaffen zeigt exemplarisch die Fallen und Risiken, weit mehr aber die Chancen und Perspektiven eines vernetzten Denkens auf, das unterschiedlichste Bereiche des Wissens mehrdimensional miteinander verknüpft.

Kündigen die Katastrophen von New York und Washington sowie die daraus abgeleiteten und noch unabsehbaren Entwicklungen – wie des öfteren zu hören – eine »neue Zeitrechnung« an? Eröffnen sie symbolträchtig ein neues Jahrhundert? Eine Antwort auf derlei Fragen werden wir erst nach Jahren geben können. Heute bereits läßt sich freilich feststellen, daß die am Reißbrett entworfene und in ihren Wirkungen durchkalkulierte Aktion, die Zerstörungen auf der materiellen, vor allem aber auf der symbolischen Ebene bezweckte, zwar auf einem hochkomplexen Netzwerk des Terrors beruhte, jedoch einer binären Logik entsprang, welche die Twin Towers einer Weltmacht ausradierte. Die unmittelbare Antwort hierauf gehorcht, als Vergeltung konzipiert, einer nicht weniger binären Mechanik, deren Zerstörungskraft – erst einmal in Gang gesetzt – nur schwer zu stoppen sein wird. Eine wirkliche, Zukunft neu gestaltende Antwort werden wir erst dann gefunden haben, wenn sie auf dem beruht, was Alexander von Humboldt das »Weltbewußtsein« nannte, ein Begriff, der weit über die wichtige, aber auf den Bereich der Weltreligionen beschränkte Rede vom »Weltethos« hinausreicht.

Angesichts des binären Schemas eines »Kampfes der Kulturen«, der allseits so wirkungsvoll indoktriniert, illustriert und inszeniert werden kann, ist es nicht einfach, aber überlebenswichtig, eine relationale Logik des Weltbewußtseins zu entwickeln. Aus der Analyse der Humboldtschen Welt-Anschauung soll dieses Buch Elemente

hierfür liefern: Denn Alexander von Humboldt hat wichtige Einsichten auf dem Weg zu einer Logik gewonnen, die andere Logiken und Denkmuster – auch solche binärer Natur – nicht ausschließt, sondern zu integrieren vermag. Der Verfasser des *Kosmos* entwickelte zukunftsweisende Möglichkeiten, unterschiedliche Gebiete und Ausdrucksformen des Wissens nicht zusammenzuschreiben, sondern zusammenzudenken. Sein Entwurf einer globalisierten Wissenschaft und mehr noch eines globalisierenden Denkens war eine Antwort auf jene zweite Phase beschleunigter Globalisierung, die in einem modernen Sinne den Begriff jenes Welthandels hervorbrachte, dessen Doppelsymbolik heute, in der vierten Globalisierungsphase, menschenverachtend zum Einsturz gebracht wurde.

Alexander von Humboldts unvollendet gebliebenes Projekt einer anderen Moderne ist ein wichtiger, von noch heute wirksamen Widersprüchen geprägter Schritt hin zu einem Denken jenseits jener Binarismen, die sich kaum zwölf Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer mit ungeheurer Sprengkraft »zurück«-gemeldet haben und das Denken wieder zu beherrschen (das heißt zu lähmen) drohen.

Gerade mit Blick auf die Akzeptanz (und nicht nur Toleranz) des Anderen sind die Humboldtsche Wissenschaft und das Humboldtsche Schreiben von unschätzbarem Wert für die Entwicklung transdisziplinärer Wissenschaftsformen, die natur-, kultur- und geisteswissenschaftliche Erkenntnisse miteinander verknüpfen. Zugleich dient eine kritische Auseinandersetzung mit der *Humboldtian Science* der dringend notwendigen Entfaltung transkultureller Denkmuster, die über interkulturelle Brückenschläge – so unentbehrlich diese auch sind – entscheidend hinausgehen. Mensch und Natur sind im Humboldtschen Weltbewußtsein stets aufeinander bezogen. Und es war die Natur, die dem Humboldtschen Denken eine wissenschaftlich zuvor für unmöglich erklärte Logik der Vernetzung buchstäblich vor Augen führte. Wer noch heute Alexander von Humboldt als den »Entdecker des Casiquiare« – jener natürlichen hydrographischen Verbindung zwischen den Stromsystemen von Orinoco und Amazonas – feiert, vertraut einer der zahlreichen irreführenden Legenden, die sich um den Verfasser der *Ansichten der Natur* gebildet haben. Humboldt hat den Casiquiare nicht entdeckt, doch hat er ihn mehr als nur befahren oder erfahren: Er hat ihn als erster *relational* verstanden – und neuen Logiken den Weg bereitet.

Bibliographische Hinweise

- Beck, Hanno, *Alexander von Humboldt*, 2 Bde. Wiesbaden: Franz Steiner 1959-1961.
- Biermann, Kurt-R., *Alexander von Humboldt*, 4., durchgesehene Auflage, Leipzig: BSB B. G. Teubner 1990.
- Duviols, Jean-Paul, und Charles Minguet, *Humboldt. Savant-citoyen du monde*, Paris: Découvertes/Gallimard 1994.
- Ette, Ottmar, und Walther L. Bernecker (Hg.), *Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt*, Frankfurt am Main: Vervuert 2001.
- Ette, Ottmar, Ute Hermanns, Bernd M. Scherer und Christian Suckow (Hg.), *Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne*, Berlin: Akademie 2001.
- Fiedler, Horst (†), und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000.
- Gerbi, Antonello, *La Disputa del Nuovo Mondo. Storia di una Polemica: 1750-1900*. Nuova edizione a cura di Sandro Gerbi. Milano/Napoli: Riccardo Ricciardi Editore 1985.
- Hein, Wolfgang-Hagen (Hg.), *Alexander von Humboldt. Leben und Werk*, Frankfurt am Main: Weisbecker 1985.
- HiN – *Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam/Berlin) (seit 2000) (<http://www.HiN-online.de>); dazu die Informationsplattform *Alexander von Humboldt im Netz* (Potsdam-Berlin) (seit 1999) (<http://www.Humboldt-im-Netz.de>).
- [Holl, Frank] *Alexander von Humboldt – Netzwerke des Wissens*. Katalog der Ausstellung im Haus der Kulturen der Welt (Berlin) vom 6. Juni bis 15. August 1999 und in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Bonn) vom 15. September 1999 bis 9. Januar 2000, Bonn: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland 1999.
- Humboldt* (Bonn) 126 (1999) (Alexander von Humboldt gewidmete Sondernummer der von Inter Nationes herausgegebenen Zeitschrift).
- Kellner, L[otte], *Alexander von Humboldt*, London: Oxford University Press 1963.
- Krätz, Otto, *Alexander von Humboldt. Wissenschaftler – Weltbürger – Revolutionär*. Unter Mitarbeit von Sabine Kinder und Helga Merlin, München: Callwey 1997.
- McIntyre, Loren A., *Die amerikanische Reise. Auf den Spuren Alexander v. Humboldts*, Hamburg: Gruner und Jahr 1982.
- Meyer-Abich, Adolf, *Alexander von Humboldt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983.

BIBLIOGRAPHISCHE HINWEISE

- Nelken, Halina, *Alexander von Humboldt. Bildnisse und Künstler. Eine dokumentierte Ikonographie*, Berlin: Dietrich Reimer 1980.
- Pfeiffer, Heinrich (Hg.), *Alexander von Humboldt. Werk und Weltgeltung*, München: Piper 1960.
- Zeuske, Michael, und Bernd Schröter (Hg.), *Alexander von Humboldt und das neue Geschichtsbild von Lateinamerika*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 1992.